

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Postgebühren.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. Reklamen per Zeile 30 Pf. Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2068

Ahrensburg, Dienstag, den 20. September 1892

15. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Zum Abonnement auf das mit dem 1. Oktober beginnende neue Quartal der „Stormarnschen Zeitung“ laden wir hierdurch ergebenst ein, indem wir bitten, neue Bestellungen baldigst aufzugeben, damit die Lieferung ununterbrochen erfolgen kann.

Der vierteljährliche Preis der „Stormarnschen Zeitung“ mit den beiden Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentralblatt“ ist bei Bezug durch die Post 1 Mt. 65 S., mit Postgebühren 1 Mt. 90 S., für Abonnements im Bestellbezirk der Expedition 1 Mt. 50 S. frei ins Haus geliefert.

Die Expedition.

Die Cholera in Mittel-Europa.

Nachdem die Cholera seit Monaten im östlichen Asien gewüthet, wohnen sie von Indien aus über Persien eingeschleppt worden, hat sie endlich auch ihren Weg nach west- bzw. mitteleuropäischen Hafenstädten gefunden, und dann von diesen aus eine Verbreitung nach dem Binnenlande zu erlangt. Es ist zur Zeit, wie ausdrücklich bemerkt sein möge, noch nicht möglich, die Art des Entstehens bzw. der Einschleppung der Cholera in den vorbezeichneten Hafenplätzen mit Zuverlässigkeit anzugeben, da die Angaben hierüber noch unbestimmt, einander vielfach widersprechend sind, und bisher in den Thatfachen keine zuverlässige Unterlage gefunden hatte. Wenn daher in Nachstehendem eine kurze Darstellung über die Verbreitung der Cholera in Mittel-Europa gegeben wird, so sind damit nur die thatsächlichen Erscheinungen des Auftretens der Cholera einem weitgedehnten Gebiete gemeint, aber es soll in nicht die Art der ursprünglichen Einschleppung im Westen bezeichnet werden.

Wenn unsere Leser auf der beistehenden Karte die Verbreitung unten rechts „Ausbreitung der Cholera“ betrachten, so finden sie dort durch dickere schwarze Punkte die Hauptcholeraherde im Kaukasus, am Caspischen Meere und im Wolgagebiet markirt, über welche Strecken die Cholera in Rußland von Südosten aus ihren Weg genommen hat, bis sie schließlich bis nach St. Petersburg an der Ostsee gelangte. Der Kriegshafen Petersburgs, Kronstadt, hat ebenso wie das nördlich gelegene Wiborg Cholerafälle aufzuweisen. Im ganzen Landgebiet der bezeichneten Strecke war die Cholera bekanntlich stark verbreitet, und noch heute wüthet die Seuche dort. Das betreffende Gebiet ist in der Zeichnung durch kleinere Punktirung angedeutet.

Nach Westen, der deutschen Grenze zu, hat sich die Cholera in Einzelfällen im Gouvernement Lublin (in Polen) gezeigt, eine Ueberschreitung der deutschen oder österreichisch-ungarischen Grenze ist jedoch auscheinend nicht erfolgt. Ueber den Ursprung der wohl unzweifelhaft durch Einschleppung verursachten Cholera in Havre, Rouen, Paris, Antwerpen, Hamburg ist man jedoch noch nicht genau orientirt. Es lag nahe, bei Hamburg eine Anstreckung auf dem Wege, den die per Bahn durch Deutschland kommenden russischen Auswanderer nahmen, anzunehmen; der Weg ist in unserer Zeichnung durch eine Strichlinie angedeutet. Ebenso konnte man eine Anstreckung auf dem Seewege von den russischen Dampfschiffen aus, unter denen auch Riga von der Cholera infizirt sein soll, annehmen; es ist dies der Schiffsfahrtsweg, welcher durch den gefiederten Pfeil in unserer Zeichnung markirt ist; aber beides scheint doch nicht der Fall gewesen zu sein, da bei den russischen Auswanderern in Hamburg die Cholera nicht zuerst aufgetreten sein soll. Vielmehr hält man es in neuerer Zeit für möglich, daß dieselbe durch die in Indien engagirten Frizer der großen überseeischen Dampferlinien in Hamburg eingeschleppt sei. Jedoch sollen diese Fragen hier unerörtert bleiben und die Zeichnung soll für keine der behaupteten Versionen eintreten.

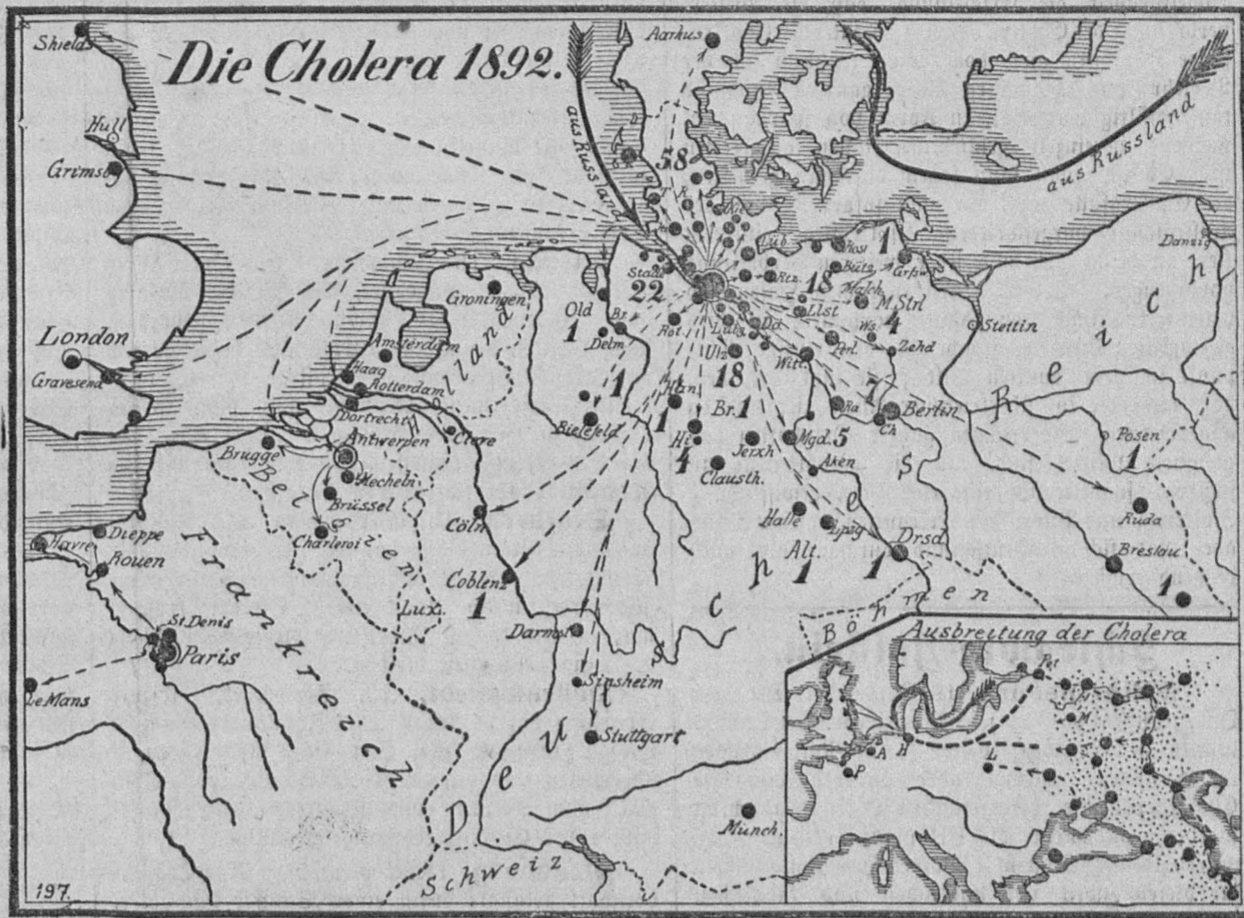
Thatsache ist, daß die Cholera sich von dem bald nach Mitte August von ihr infizirten Hamburg, unter außerordentlich schwerer Heimjuckung

über das Binnenland verbreitet hat. Diese Verbreitung wird nun in der Hauptzeichnung unserer beistehenden Karte auf Grund der zahlreichen Einzelberichte graphisch dargestellt.

Fast in allen, jedenfalls in der überwiegenden Mehrzahl von Fällen ist das Auftreten der Cholera in anderen deutschen Städten auf Anstreckung von Hamburg bzw. auf das Zurückführen von Personen aus Hamburg zurückzuführen gewesen. In wie erheblichem Grade bei den heutigen gesteigerten Verkehrsverhältnissen, die eine unabänderliche Thatsache bilden, das übrige Deutschland dadurch der Gefahr einer Anstreckung oder der Hervorrufung schwerer Epidemien ausgesetzt ist, das lehrt ein Blick auf unsere kartographische Darstellung auf das Deutlichste. Namentlich die Hamburg benachbarten Gebiete des Reiches, die Provinzen Schleswig-Holstein, Han-

nover, Sachsen, Brandenburg, ferner die mittel-deutschen Staaten, aber, wenn auch in geringerem Maße, auch die übrigen Provinzen und Staaten standen fortwährend unter der Gefahr einer Ueberschreitung. Trotzdem aber blieb die Anzahl der Cholerafälle in ihnen verhältnißmäßig gering, und eine nennenswerthe Verbreitung auf die ortsangehörige Bevölkerung oder die Hervorrufung neuer, selbstständiger Choleraherde hat nicht stattgefunden.

Es ist unmöglich, davon legt jetzt schon die Lückenhaftigkeit der amtlichen Berichte Zeugniß ab, zuverlässige Meldungen über Zahl und Ausdehnung der Erkrankungen und Todesfälle schon jetzt zu erhalten. Aus einer der letzten Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamts haben wir die Zahlen, welche die Summe der durch die Cholera heimgeführten Orte in den einzelnen Regierungsbezirken



nover, Sachsen, Brandenburg, ferner die mittel-deutschen Staaten, aber, wenn auch in geringerem Maße, auch die übrigen Provinzen und Staaten standen fortwährend unter der Gefahr einer Ueberschreitung. Trotzdem aber blieb die Anzahl der Cholerafälle in ihnen verhältnißmäßig gering, und eine nennenswerthe Verbreitung auf die ortsangehörige Bevölkerung oder die Hervorrufung neuer, selbstständiger Choleraherde hat nicht stattgefunden.

Es ist unmöglich, davon legt jetzt schon die Lückenhaftigkeit der amtlichen Berichte Zeugniß ab, zuverlässige Meldungen über Zahl und Ausdehnung der Erkrankungen und Todesfälle schon jetzt zu erhalten. Aus einer der letzten Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamts haben wir die Zahlen, welche die Summe der durch die Cholera heimgeführten Orte in den einzelnen Regierungsbezirken

Coetengräbers Töchterlein.

Novelle von Franz Laushtötter.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die Gesellschaft verließ das Theater durch eine Seitenthür und wandelte langsam dem „Ruffischen Hofe“ zu.

Dr. Enkens war der Letzte; es erfaßte ihn mit einem Male ein Mißbehagen, als er den Grafen seiner Schülerin den Arm reichen sah. Fühlte er sich verlegt, hatte er vielleicht darauf gerechnet, sie zu begleiten? Hatte er weniger Anrecht auf die Heldin des Tages als Jener? Wer hatte denn am meisten zum Erfolg des Abends beigetragen, der Graf, der den Edelstein fand, oder er, der ihm Schliff und Glanz verlieh? Ein bitteres Gefühl griff in seinem Herzen Platz; was hatte er ihr geboten und was konnte er ihr bieten? Ein Streben nach Idealen hatte er in ihre Brust gesenkt, er war ihr Lehrer und Leiter gewesen im Ringen um die Kunst. Jener aber war reich... das eine Wort sagte mehr, als sein ganzer idealer Plunder. Zum ersten Male kam es ihm zum Bewußtsein, welche eine Kluft gähnt zwischen einem armen Schauspieler und dem reichen Grafen Birkenbach.

Gedankenvoll folgte er dem schäfernden, lachenden Schwarme; während Jene dem Augenblicke lebten, richteten sich seine Blicke in die Zukunft. Wie sollte es noch enden

mit ihm und — ihr? Er glaubte ein Anrecht zu haben auf jenes Mädchen, das er am Arme des Grafen dahinschreiten sah — warum? Die Frage konnte er sich nicht beantworten, es war genug für ihn, daß er sich in diesen Gedanken hineingelegt hatte. Was sind Gründe, wo das Herz redet? Und der Graf, was mochte er bezwecken mit dem schlichten, blauäugigen Dorfkinde? War es allein die Liebe zur Kunst, die ihn leitete, die Vorliebe für das Talent seiner Landsmännin?

In den Augen des Regisseurs erklärte dies Alles seine Antheilnahme nicht zur Genüge, es mußten andere Motive vorhanden sein. Wenn der Graf jenes Kind liebte und zu seinem Weibe machen wollte? Sein Herz pochte ihm hörbar in der Brust... Nun gut, so mochte sie entscheiden zwischen dem Reichtum und der Kunst; wie auch die Würfel fallen mochten, er wollte es dulden stumm und wortlos; sie sollte ihn nicht weinen sehen, seine Thränen sollten ihr Glück nicht trüben... Wenn Jener aber nur sein Spiel trieb mit dem unschuldigen Kinde — er mochte nicht weiter denken; seine Hände ballten sich, und die festgeschlossenen Lippen murmelten unverständliche Worte.

„Wo bleiben Sie denn nur, lieber Doktor?“

Es war eine bekannte Stimme, die ihn aus seinen Träumen riß. Toni hatte den Arm des Grafen losgelassen und ging an seiner Seite.

„Ich glaubte schon, Sie wären uns untreu geworden... Ganz am Ende gehen Sie und sind doch eigentlich die Hauptperson.“

„Ich, Fräulein Toni?“

„Ei, natürlich; wenn die Schülerin Erfolg erzielt hat, so verdient doch der Lehrer das Lob.“

„Nicht in jedem Falle, z. B. wenn die Schülerin mehr gelernt hat, als sie der Lehrer lehren konnte.“

Ihr silberhelles Lachen schallte durch die Nacht.

„Lassen Sie das Schmeicheln, lieber Doktor, es steht Ihnen schlecht an, und ich bin heute Morgen übersättigt. Der Herr Graf hat mir auf dem ganzen Wege Lobeshymnen gesungen; es ist sehr liebenswürdig von ihm, wenn es auch der Wirklichkeit wohl nicht entspricht, doch die geistreiche Art entschuldigt Alles. Ueber dem geistreichen Geplauder hatte ich Ihrer ganz vergessen — wie undankbar von mir, nicht wahr? ... und erst am Ziel unserer Wanderung fällt mir mein Versprechen ein. — Zürnen Sie mir?“

Sie schaute ihn an mit ihren großen Kinderaugen, und vor dem Blick verschwand sein Trübsinn. Hand in Hand gingen sie die hohe Steintreppe hinan, während der Graf bei der Gesellschaft die Honneurs machte.

Er war nicht eifersüchtig auf den Doktor, im Gegentheil, es belustigte ihn, in demselben

einen Nebenbuhler zu wissen, von dessen Harmlosigkeit und Ungefährlichkeit er überzeugt war. Wer konnte auch wohl mit ihm konkurriren bei einem Mädchen, das mit tausend Banden an ihn geknüpft, das im Grunde genommen nur sein Geschöpf war. Ihm verdankte es Alles, was es war; er hatte es aus dem Staube emporgehoben — und Gräfin Birkenbach — bah, der Name barg einen eigenen Reiz in sich, er würde seine Wirkung nicht verfehlen.

Oben am Eingange stand des Grafen Diener und Faktotum Bergmann. Er warf Toni einen Blick zu, halb Ehrfurcht, halb Gönnermiene, während er ihren Begleiter nachlässig-herablassend grüßte. Es gefiel ihm nicht, daß sein Herr dem Dr. Enkens nicht besser auf die Finger sah — oder sollte er vielleicht nutzlos seine Arbeit und sein Talent verschwendet haben? ... Nein, Herr Doktor Enkens, so haben wir nicht gewettet; Bergmann hat ein zu scharfes Auge, um nicht zu sehen, daß ein Wolf unsere Schafhürde übersteigen will.“

Die freundliche Leserin halte den unedlen Vergleich dem niederen Bildungsstande des Dieners zu Gute, den Pluralis „unser“ möge seine jahrelange Zugehörigkeit zum gräflich Birkenbachschen Hause entschuldigen.

„Alles besorgt, Herr Graf,“ sagte Bergmann, als der Graf mit dem lustigen Schwarm ins Hotel trat.

Er zog dabei sein Gesicht zu einer ernsten Amtsmiene zusammen und nahm eine stramme

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



B.I.G.

bezw. Kreisen darstellen, in die Karte eingetragen, und führen sie hier kurz an: Es waren von Cholerafällen bis zum 3. September betroffen: In den Regierungsbezirken Schleswig 58 Orte, Stade 22, Lüneburg 18, Hannover 1, Hildesheim 4, Minden, Koblenz je 1, Oppeln 2, Posen 1, Potsdam 7, Magdeburg 5, Straßburg 1, ferner in Mecklenburg-Schwerin 18, Mecklenburg-Strelitz 4, Oldenburg, Braunschweig, Königreich Sachsen, Sachsen-Altenburg je 1 Ort, sowie Lübeck, Bremen, Berlin und Hamburg.

Wie der amtliche Bericht des Gesundheitsamts hinzuzufügen, waren die meisten Fälle auf Einschleppung aus Hamburg zurückzuführen. Dies ist in der Karte durch feine punktierte Linien mit Pfeilstrichen markiert, so daß das dadurch entstehende Gesamtbild dem Auge einen sprechenden Ueberblick über die Sachlage giebt.

Außer in Hamburg befinden sich in Westeuropa Choleraherde in Antwerpen und in Paris. Auch hier wird über die Entstehungsart noch gestritten, die innigen Verbindungen, in denen die genannten Städte, zu denen bei Paris noch Rouen und Havre hinzutreten, zur See unter einander stehen, lassen eine gegenseitige Uebertragung wahrscheinlich erscheinen.

Bemerkenswerth und in gewissem Grade erfreulich ist bei dieser ganzen schmerzlichen Angelegenheit die Erscheinung, daß die Weiterverbreitung der Cholera von dem bedeutenden Choleraherde Hamburg aus doch nur, trotzdem sich der Verkehr aus Hamburg über ganz Deutschland tausendfältig verzweigt, in Form von sporadischen, meistens vereinzelte gebliebenen Fällen aufgetreten ist. Es ist, man kann sagen durchweg gelungen, die Cholerafälle dort, wo man sofort die von der Wissenschaft vorgeschriebene Isolirungsmaßnahme zu beschranken und jeder weiteren Verbreitung vorzubeugen. Selbst in den englischen Häfen, wo vereinzelte Einschleppungsfälle vorkamen, ist dies gelungen. Diese Thatfache ist der einzige Lichtpunkt in dem dunklen Bilde; sie läßt erkennen, daß nicht die in übertriebener Angst hier und da angeordneten Abperrungen ganzer Ortshafens das geeignete Mittel sind, um die Bevölkerung zu schützen, sondern nur eine energische, gewissenhafte Isolirung und Pflege der Erkrankten; dieser Schutz aber hat sich in Deutschland durchaus als ausreichend erwiesen.

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 19. September. Der Herr Oberpräsident hat, um jede Verzögerung bei Sammlungen zu vermeiden, welche für die Nothleidenden in Hamburg, Altona oder anderen von der Choleraepidemie heimgesuchten Orten beabsichtigt werden, allgemein die Erlaubniß erteilt, daß innerhalb der nächsten 4 Wochen Hausfassungen für diesen Zweck von städtischen und ländlichen Gemeindebehörden innerhalb ihres Gemeindebezirks veranstaltet werden können.

* Das Kirchenkollegium hat in seiner letzten Sitzung den Antrag des Kirchenvorstandes betr. Ablösung der Stolgebühren zum Beschluß erhoben. Darnach sollen in Zukunft die Gebühren für Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Beichte, Abendmahl, Konfirmation und das sog. Feuerkellergeld weggelassen und der Ausfall durch eine Kirchensteuer gedeckt werden. Nach dem Beschluß des Kirchenkollegiums soll diese Steuer lediglich nach Maßgabe der Einkommensteuer aufgebracht werden, einer Norm, die wir weder nach dem theilweisen Charakter der abzulegenden Gebühren, noch nach den neuen Prinzipien der Gemeindesteuerverreform für ganz zutreffend halten können.

Wandsbek, 17. September. Die gütigen Nachrichten über den Verlauf der Cholera in unserer Stadt, welche wir zu Anfang dieser Woche

unsern Mitbürgern melden konnten, haben leider für die letzten Tage eine Trübung erfahren. Vom Mittwoch Abend bis zum Donnerstag Abend erkrankten hier selbst an der unheimlichen Seuche wiederum 7 Personen von denen eine verstarb, von vorgestern Abend bis gestern Abend erkrankten 5 Personen, von denen zwei der Krankheit erlagen, während bis heute Abend ein Erkrankungs- und ein Todesfall in Folge von Cholera zur amtlichen Kenntniß gelangten. In Hinrichsenfelde ist glücklicherweise seit dem 8. d. M. weder eine Erkrankung an der Cholera, noch auch ein Todesfall vorgekommen. Im Kreise Stormarn ist seit unserem letzten Bericht je eine Erkrankung und ein Todesfall in Tangstedterheide konstatiert.

Von dem königlichen Kreisphysikus Herrn Dr. Gumann geht dem „W. B.“ folgende Mittheilung über den weiteren Verlauf der Cholera in Wandsbek zu: Vom 10. bis 16. September einschließlich erkrankten in Wandsbek an der Cholera 15 Personen, wovon bisher 5 starben. Von den vor dem 10. September Erkrankten nachträglich 3, so daß im Ganzen seit Ausbruch der Krankheit in der Stadt 52 Personen an Cholera erkrankt und 32 gestorben sind. Auf fremde Infektion ist die Erkrankung vermutlich zurückzuführen in 41 Fällen. Es wurden nämlich zurückgeführt in Hamburg angestellt 27 Personen, 5 durch aus Hamburg Zugereiste und 9 in den Haushaltungen der 32 von auswärtig infizierten Bewohner. Von den übrigen 11 Fällen sind noch 4 wegen unrichtiger Diagnose auszuscheiden, sodaß nur für 7 Erkrankungen die Anstichungsquelle in Wandsbek selbst zu suchen ist. Eine epidemische Ausbreitung hat die Cholera also in unserer Stadt bisher noch nicht gefunden.

Altona, 16. September. Ein Opfer ihres Berufs ist die Schwester des Nothen Kreuzes vom „Helenen-Stift“, Alwine Kuste, geworden. Seit Beginn der Cholera-Epidemie hatte sie sich mit großer Hingebung der Pflege von Choleraerkrankten, erst im Krankenhause und dann in der Baracke an der Allee gewidmet. Dort wurde sie von der Seuche ergriffen und erlag am Montag Nachmittag der schrecklichen Krankheit.

Segeberg, 13. September. Mit Rücksicht auf die Choleraepidemie hat der Kreisaußschuß bestimmt, daß die Verpflegungslationen für arme Wanderer, welche sonst am 1. Oktober eröffnet wurden, in diesem Jahre in diesseitigen Kreise vorläufig geschlossen bleiben.

Hohenwestedt, 13. September. Unsere Spargasse hat in Anlaß ihres Jubiläums unserem Orte 10 000 M zum Bau eines Krankenhauses überwiesen und außerdem die Summe von 4700 Mark zum Ankauf eines Kranken- bezw. Isolirhauses für Choleraverdächtige bewilligt.

Flensburg, 11. September. Eine Trauerbotschaft gelangte durch einen Schiffer nach hier. Gestern Nacht hatten drei junge Leute mit einem Boot eine Segelpartie in die Förde hinaus unternommen. Unterdeßsen kenterte das Boot und zwei der Jungen, Namens Jakob und Hoppe, wurden von dem vorerwähnten Schiffer in seine Nacht aufgenommen und in Glücksburg gelandet. Den dritten jungen Mann, ein Photograph Goch, sah man dem Lande zuschwimmen, doch scheint derselbe das Land nicht erreicht zu haben, sondern ertrunken zu sein. Wenigstens hat man bis heute Abend über seinen Verbleib nichts vernommen.

Kleine Mittheilungen.

Die 200 Aktien für das Soolbad Segeberg sind jetzt, zumeist in der Stadt selbst untergebracht. Eine Einzahlung von 30 %, gleich 300 M, soll bis zum 20. d. M. erfolgen.

Das 3. Bataillon des Infanterie-Regiments No. 85 hat nun auch das Lokstedter Lager

verlassen und ist nach Rendsburg zurückgekehrt, nachdem außer einigen in Lazareth befindlichen Patienten die Mannschaften für gesund erklärt worden sind. Vor dem Abmarsch wurde auf dem Kirchhof eine Totenfeier für die an der Cholera verstorbenen Soldaten abgehalten.

Der Kreisaußschuß des Kreises Plön wird zu der auf den 30. d. M. anberaumten Kreisversammlung beantragen, 32 000 M zur Verfügung des Kreisaußschusses zu stellen, um der durch Mangel gegen die Choleraepidemie besonders schwer belasteten Gemeinden eine Beihilfe zu gewähren.

In St. Michaelisdorf ist am Freitag Morgen das Haus des Händlers Harder abgebrannt, fast sämmtliches Inventar wurde getretet.

In Meldorf ist der Briefträger Hennings an der asiatischen Cholera erkrankt, es wird bestimmt vernommen, daß die Krankheit durch Verwandte aus Hamburg übertragen worden ist. Der Erkrankte soll sich in der Besserung befinden.

In Dagensdorf bei Heiligenhafen zog sich ein Arbeiter bei den Erntearbeiten eine leichte Verletzung am Auge zu, die er nicht beachtete; infolge Blutvergiftung ist er jetzt gestorben.

In der Nähe von Flensburg machte der Arbeiter Erichsen eine Ausfahrt mit Frau, Tochter und einer alten Frau Lorenzen. Dabei wurde das Pferd scheu, die Tochter sprang vom Wagen und brachte das Pferd zum Stehen, die anderen drei Personen wurden vom Wagen geschleudert. Frau Lorenzen brach beide Arme, Erichsen und seine Frau wurden verletzt.

Ein Kieler Lehrer hatte bei der Hühnerjagd auf der Kronshager Feldmark das seltene Glück, mit einem einzigen Schuß vier Rebhühner zu erlegen; mit dem zweiten Lauf erlegte er sodann aus demselben Volke noch ein fünftes Huhn. Eine so ertragreiche Doublette kommt auf der Hühnerjagd nicht häufig vor.

Am Donnerstag Morgen ist das zwischen Elmshorn und Steinburg an der Chaussee liegende Frauenische Gewebe vollständig niedergebrannt. Das gesammte Inventar ist ein Haub der Flammen geworden, auch sind zwei Pferde verbrannt. Die Entschuldigungsurache ist bis jetzt unbekannt.

Ein Wubenskreid wurde vor einigen Nächten in dem Kirchdorfe Wubensbergen bei Meldorf ausgebeut; einem Hofbesitzer daselbst wurde nämlich eine Anzahl auf der Weide befindlicher Schafe durch Stich- und Schnittwunden mehr oder minder erheblich verletzt. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, den oder die Thäter zu fassen.

Aus der Provinz Schleswig-Holstein sind ca. 12 000 Reklamationen gegen die Staatssteuerveranlagung erhoben worden.

Hamburg.

Cholerabericht. 15. September.

Table with 3 columns: Neu gemeldet, erkrankt, gestorben. Rows for 15. and 16. September.

Bei dem Nothstands-Komitee sind bisher eingegangen 1 0550 079,30 M, außerdem viele Naturalien.

Die gemischte Kommission hat die Herstellung einer größeren Anzahl abessinischer Brunnen im ganzen Stadtgebiet beschlossen und mit der sofortigen Ausführung die sachverständigen Tech-

niker beauftragt. Die Herstellung eines solchen Brunnens ist sehr rasch möglich, es kann also wenigstens für einen Theil der Stadt, wozu das Elb- und Fleetwasser nicht durch den Boden zu bringen vermag, schnell katterienfreies Trinkwasser auf diese Weise beschafft werden.

In Hamburg betrug bis zum 14. d. M. die Gesamtzahl der Meldungen: Erkrankungen 14 618, Todesfälle 6378 seit Beginn der Epidemie. Die letzten Ziffern weisen eine kleine Verminderung der Todesfälle auf, die Zahl der Erkrankungen ist mit derjenigen früherer Tage ziemlich gleich geblieben. Herr Geheimrath Dr. Koch ist, wie das „Hamb. Fremdenblatt“ hört, geneigt, anzunehmen, daß die Erkrankungen vorläufig an Zahl wenig abnehmen, daß aber die Todesfälle geringer werden. Daraus würde sich ergeben, daß die Kraft der Krankheit bedeutend im Abnehmen ist.

Deutsches Reich.

Nach dem am Sonntag ausgegangenen Bulletin ist das Befinden der Kaiserin und der neugeborenen Prinzessin unverändert gut.

In der Sitzung des preussischen Staatsministeriums soll der Minister des Auswärtigen, Reichskanzler Graf Caprivi, den Arbeitsplan des Reichstags dargelegt haben, wonach die Einbringung der Militärvorlage in der bevorstehenden Session feststünde. Im Uebrigen beschäftigte man sich in der Sitzung mit Einzelheiten der Steuerreform. Der preussische Landtag soll zum 8. November berufen werden. Wenn, wie es angeht, beschleunigt ist, die Miquel'schen Steuervorlagen schon vorher veröffentlicht werden, so ist anzunehmen, daß der Reichstag etwa 14 Tage später zusammentritt.

Die Vorarbeiten für das vom Reichskanzler geplante Reichsgesetz zur Abwehr ansteckender Krankheiten der Menschen werden jetzt lebhaft gefördert; sie werden nicht viel Zeit erfordern. Man wird sich, wie verlautet, in dem Rahmen der für Preußen bestehenden Vorschriften bewegen und im Uebrigen sich an die ähnlichen Einrichtungen in Preußen und im Reich anschließen. Dem Bundesrathe dürfte schon bei seinem Zusammentritt der Entwurf vorgelegt werden können.

Professor Rudolph v. Zhering ist am Sonnabend Nachmittag im Alter von 74 Jahren in Göttingen gestorben. Zhering gehörte zu den kenntnißreichsten und populärsten Rechtslehrern der Gegenwart, namentlich auf dem Gebiete des Römischen Rechts.

Das herrenlose, zwischen Herero und Doornbosland innerhalb der deutschen Interessensphäre in Südwest-Afrika gelegene Gebiet ist nach erfolgter Genehmigung des Kaisers unter den Schutz des deutschen Reichs gestellt worden.

Ausland.

Großbritannien.

Ein im Palais des Fitzroys in Dublin abgehaltener Rath, welchem der Staatssekretär für Irland, John Morley, beizuhören, beschloß die Aufhebung sämtlicher Kräfte des irischen Zwangsgesetzes noch bestehenden Verfügungen. Damit ist thatsächlich der Ausnahmezustand in Irland aufgehoben. Man darf diesen bedeutungsvollen Schritt der Versöhnungspolitik als ein erfreuliches Zeichen dafür begrüßen, daß die irischen Zustände sich erheblich gebessert haben, und man darf daran die berechtigte Erwartung knüpfen, daß die vollständige Befreiung der Zwangsgesetze weitere segensreiche Früchte tragen wird.

Frankreich.

Die „Wahrheit“ über das russisch-französische Bündniß ist nun endlich der Welt enthüllt worden.

Haltung an, wie er immer zu thun pflegte, wenn er mit seinem Herrn in Gegenwart Anderer verkehrte. Waren sie unter sich, so verlor des Dieners Benehmen viel von seiner Grandezza.

„Ganz wohl, Bergmann,“ antwortete sein Herr, „sorge dafür, daß sofort servirt wird.“

Kurze Zeit darauf hatte die Gesellschaft Platz genommen, Toni saß zwischen dem Grafen und ihrem Lehrer, die andern Damen und Herren hatten sich nach Belieben zusammengesetzt. Bald klapperten die Teller und klinkten die Gläser; herzhaftes Lachen erscholl; manch Scherzwort flog hinüber und herüber; es herrschte heitere Laune und heller Jubel. Der Graf erhob sich und brachte einen Toast auf die Heldin des Abends; ein brausendes Hoch ging durch den Saal; der Direktor war inzwischen erschienen und toastete auf den Grafen, den er als Kunstmäcen und Theaterfreund pries, ohne auf dessen Verdienste um die junge Kunstnovize ausdrücklich hinzuweisen, da er befürchtete, Toni zu verletzen. Die Stimmung wurde immer lebhafter, wozu der ausgezeichnete Wein nicht wenig beitrug. Einige Damen und Herren erkreuzten die Gesellschaft mit Liebern, andere deklamirten, wieder andere stritten über die Prinzipien der Kunst u. A. Es war schon spät in der Nacht, als die Gesellschaft auseinanderging.

„Sie waren ja ungemein schweigsam, Herr Doktor,“ sprach Toni auf dem Heim-

wege zu Dr. Enkenz, der ihr das Geleit gab.

„Ich muß um Entschuldigung bitten, Fräulein Toni, ich bin ein schlechter Gesellschaftler, — es ist um meine Stimmung eigenthümlich bestellt, je lauter die Gesellschaft wird, desto stiller werde ich, und wenn der Jubel seinen Höhepunkt erreicht hat, möchte ich am liebsten weinen — ich habe mich schon selbst darob gescholten, aber zu ändern vermag ich es nicht.“

„Das ist ja merkwürdig; wissen Sie denn keinen Erklärungsgrund dafür?“

„Ich komme mir selbst unerklärlich vor. In einem lauten, lärmenden Kreise fühle ich mich vereinsamt, unbefriedigt, und das stimmt mich wehmüthig.“

„Finden Sie in Ihrem Berufe keine Befriedigung?“ fragte sie theilnehmend.

„Im Gegentheil, ich bin mit Leib und Seele dem Theater ergeben, und da ich immer von Neuem wieder Gelegenheit habe, unserer edlen Kunst Jünger und Jüngerinnen zuführen zu können, gewährt mir mein Beruf immer wieder neuen Reiz. — Solch ein Abend, wie der heutige z. B. —“

„Der muß Ihnen doch hohe Befriedigung gewähren. Ihnen verdanke ich es doch, wenn ich der mir widersprechenden Ehrenbezeugungen nicht ganz unwürdig bin.“

„Ich komme mir an einem solchen Abend vor, wie ein Gärtner, der ein fremdes, unbekanntes Pflänzlein gepflügt hat mit Sorgfalt und Eifer. Eines Tages öffnet sich der

Kelch und ein farbenprächtiges, duftendes Blümlein kommt zum Vorschein. Freudig überrascht kann er sich nicht satt sehen an dem schönen Kinde Floras und eine stille Befriedigung lagerte sich auf seinem Gesicht, weil er erkennt, daß seine Arbeit nicht erfolglos gewesen.“

„Und heute sind Sie unbefriedigt?“

Ein leiser Vorwurf lag in ihrer Frage. Er preßte ihren Arm und schüttelte den Kopf.

„Sie verstehen mich nicht, Fräulein Toni; nicht Ihrewegen bin ich unbefriedigt; im Gegentheil, Ihr erstes Auftreten hat meinen Erwartungen entsprochen, die ich von Ihnen hegte, Sie haben gespielt wie eine Künstlerin. . . Sie wissen, ich schmeichle nicht. . . und wenn Sie in gleichem Maße fortschreiten, kann ein bedeutender Künstlerthum nicht ausbleiben.“

„Gott sei Dank, daß ich wenigstens an Ihrer Mißstimmung unschuldig bin,“ sprach sie lächelnd, „ich müßte mir sonst ob meiner Undankbarkeit die bittersten Vorwürfe machen.“

Er antwortete nicht, sondern ließ seinen Blick langsam über die anmuthige Gestalt hingleiten. Sie war so aufgeräumt und lebhaft, er dagegen kam sich unausstehlich leberr und langweilig vor.

Schweigend gingen sie weiter durch die menschenleeren Gassen, an den hochgiebeligen Häusern vorbei, auf deren Dächern der Schein des Vollmondes ruhte. Sie achteten dessen

nicht, ihre Blicke schienen auf den Boden gebannt.

Plötzlich erhob das junge Mädchen die Augen und sah in das Angesicht des Bergleiters. Sie erschrock über das düstere Ansehen desselben.

„Was bekümmert Sie?“ fragte sie mit einer Stimme, aus welcher innige Theilnahme hervorklang.

„Sie sind zu gütig und Ihre Theilnahme beschämt mich. . . es ist nicht der Rede werth.“

„Ein Kummer lastet auf Ihrem Gemüth, ich sehe es Ihnen an. . . doch verzeihen Sie mir meine Aufdringlichkeit. . . es ist nicht Neugier. . .“

„Davon bin ich überzeugt.“

„Es thut mir weh, Sie nicht glücklich zu wissen; doch ich? — bin Ihres Vertrauens wohl nicht werth. Dann aber kann ich Sie versichern, sollte irgend ein Kummer mich bedrücken, ich wüßte wohl, an wen ich mich wenden würde.“

„Und wer ist der Glückliche, den Sie Ihres Vertrauens würdigen?“

„Sie können noch fragen? Habe ich jemals ein Geheimniß vor Ihnen gehabt?“

„Toni,“ erwiderte er, „Fräulein Toni, ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung über mich und will Ihr Vertrauen nicht unerwidert lassen. Schon seit längerer Zeit quält mich etwas und am heutigen Abend benuhigt es mich in verstärktem Grade. Sie sind die Ursache meiner Unruhe. . .“

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

den und aus „di In dem Frantrei Böhmens Kriegsfa und hie Diese 3 mühe, d rüßigen eingewill des Groj kstheben bunter b gestattert Schmittag b ergriffen Gendebre mit Gendemannia welcher Doch daß nicht lan Drohung zu werfe Der Gou Ball, bee Hotels zu stete hie mächtig, Menge er jeigte das dasselbe d Deschreis der „Sept wurde in aber nicht aus ein E welches ih zu ergrei zu übern erwiderte: it nicht z seinem Fe in Jstip z Fragraft i Es half n Gönverner Dorel ein wollte, fin „Wert ih Probing wenn nid geschritten dem „Sep mol der Der Hunt Mal in d Erde an, und Kinde über einen Heid. T landen. D selbst kom Sache nac Der G solab er erhalten i Heferde v Das wald. Die lunde ber angehnig Ich Sie Ihr mich nich was man Wickenba wehe thu wenn ich greift mi immer, I Sie! „Sie Graf Bi und ich f es, der stäniffen die Pand können.“ „Ich Wa sie ganz „Es ich, eine anzugeber jubrdcken bin ein I nicht mi grundlos nach ist Sie and er t sich hint menschen

den und zwar durch den Pariser „Goulois“, der aus „diplomatischer Quelle“ folgendes erfährt: In dem Geheimvertrage zwischen Rußland und Frankreich sei namentlich auf die Neutralität — Böhmens gerechnet. Böhmen werde nämlich im Kriegsfall dem Dreibunde die Heerfolge verlagern und hierauf gleich Belgien neutralisiert werden. Diese Idee flammte von Pappe, der sich auch bemühte, die Türkei zum Eintritt in den franko-russischen Bund zu bewegen. Sobald der Sultan eingewilligt habe, werde der seit der Begegnung des Großfürsten Konstantin mit Carnot in Nancy feststehende Vertrag unterzeichnet werden. — Eine bunter besiederte Ente ist wohl lange nicht aufgeflossert!

Amerika.

Schmachvolle Szenen kamen Montag Nachmittag bei der Fire-Zusel vor. 300 Austerleute ergriffen Besitz von den Docks. Sie hatten Revolver, Gewehre, Ruder und sonst allerhand Waffen, um mit Gewalt die Landung der Fahrgäste der „Normannia“ zu verhindern. Als der „Cepheus“, welcher die Fahrgäste an Bord hatte, sich dem Dock näherte, rief die Menge: „Ihr könnt hier nicht landen. Geht nach Newyork zurück.“ Die Drohung wurde ausgehoben, Jeden in das Wasser zu werfen, welcher den Quai betreten würde. Der Gouverneur Flower hatte einen Herrn, Namens Wall, beauftragt, die Verwaltung des abgetretenen Hotels zu übernehmen. Wall schrie: „Ich verleihe hier den Staat Newyork und bin bevollmächtigt, diese Leute hier landen zu lassen.“ Die Menge erwiderte: „Zeige Deine Vollmacht.“ Wall zeigte das Schreiben des Gouverneurs und begann dasselbe zu verlesen, konnte sich aber wegen des Geschreis nicht verständlich machen. Darauf ging der „Cepheus“ bei dem Dock vor Anker. Wall wurde in einem Boot an das Dock gerudert, durfte aber nicht landen. Wall verlas sodann vom Boot aus ein Schreiben des Medizinalbeamten Jenkens, welches ihn bevollmächtigte, Besitz von Surf Hotel zu ergreifen und die Fürsorge für die Fahrgäste zu übernehmen. Ein Beamter von Fire Island erwiderte: „Ich erkenne Jenkens nicht an. Dies ist nicht der Hafen von Newyork, und ich werde keinem Fahrgaste eines Cholera-schiffes erlauben, in Jersey zu landen.“ Wall entgegnete, daß jeder Fahrgast sich in gutem Gesundheitszustande befinde. Es half nichts. Als Dr. Bought, der Arzt, welchen Gouverneur Flower zur Aufsicht über das Surf Hotel eingesezt hatte, sich mit Wall berathen wollte, fingen die Bootleute wieder an zu rufen: „Werst ihn in das Wasser! Erdränkt ihn!“ Die Drohung wäre wahrscheinlich ausgeführt worden, wenn nicht einige Zeitungsberichterstatter eingeschritten wären. Darauf ruderte das Boot nach dem „Cepheus“ zurück. Später wurde noch einmal der Versuch gemacht, ein Boot zu landen. Der Bundes-senator W. Heron befand sich dieses Mal in demselben. Derselbe rief Himmel und Erde an, wenigstens die Alten und die Frauen und Kinder landen zu lassen. Die Menge hatte aber einen hartberzigen Fürsprecher in dem Advokaten Reid. Derselbe erwiderte: „Sie dürfen nicht landen.“ Reid forderte durchaus, daß der Kapitän nicht komme. Das Boot mußte unverrichteter Sache nach dem „Cepheus“ zurückkehren. Der Gouverneur des Staates Newyork erteilte, sobald er die Nachricht von diesen Vorgängen erhalten hatte, dem 1. Bataillon der Marine-Regimente Befehl, sich bereit zu halten.

Mannigfaltiges.

Das Geheimniß des Jagdschloßes Grunewald. Die „Brandenburgia“, Gesellschaft für Heimathunde der Provinz Brandenburg, unternahm, wie angekündigt, am jüngsten Mittwoch eine Wanderfahrt

nach Jagdschloß Grunewald, zu dessen genauerer Besichtigung das Oberhofmarschallamt bereitwillig die Erlaubniß erteilt hatte. Die größte Theilnahme wandte sich dem noch immer räthselvollen Zecher-Relief im Innern des Flurs und der als „Weiße Frau“ umgehenden gespenstischen Gestalt der ebenso schönen wie unglücklichen „Gießerin“, der Anna Sydow zu. Was die Anna Sydow, die Weiße Frau, anlangt, so lautet die Sage, daß sie innerhalb der jetzt oben und unten zugabauten Treppe eingemauert und dort verhungert sei. Die Geschichte weiß, das die bedauernswerthe Frau nach mehrjähriger Haft im Gefängniß zu Spandau verstorben ist. Um so charakteristischer sind folgende wohl verbürgte Thatsachen: Friedrich Wilhelm IV. weigerte sich, die Erlaubniß zum Definieren der Treppe zu geben, indem er sagte, wenn meine Ahnherren den Treppenaufgang zugemauert haben, so müssen sie ihre guten Gründe dazu gehabt haben; ich will nichts daran ändern. Unter Kaiser Wilhelm I. hoffte man das geheimnißvolle Innere der stillen Treppe bei der Gelegenheit lichten zu können, als ein Kaminrohr durch dieselbe gelegt wurde. Kaiser Wilhelm I. gab dazu nur zögernd und nur mit dem ausdrücklichen Gebot, was strengstens befolgt wurde, seine Genehmigung, daß gerade nur das Loch zum Hindurchziehen des Rohres gebrochen würde, und daß sich Niemand unterstände, das Innere des Hoftraums der Treppe zu untersuchen. Nachmal hat sich eine Anzahl von Gesichtsfreunden an den Kaiser Friedrich als Kronprinzen wegen Ertheilung der Erlaubniß zur Durchsichtigung des geheimnißvollen Winkels gewendet. Dem aufgeklärten Prinzen verurtheilte die Bitte, die er als Kaiser wohl erfüllt haben dürfte, augenblicklich einige Verlegenheit, schließlich zog er sich mit dem Bemerken aus der Sache, daß er leider die Erlaubniß nicht erteilen könne. Offenbar mochte er seinem Vater nicht mit einem bezügl. Antrag kommen. — So liegt die Sache noch im Dunkeln, bis ein preussischer Monarch selbst den Befehl zur Unteruchung der geheimnißvollen Treppe geben wird. Das sollte je eher, je lieber geschehen. Finden wird man in dem Hofraum vieler Jahrzehnte nichts, aber die unheimliche Gestalt der Weißen Frau, welche nun einmal nach dem Volksglauben in dem Treppenverließ spukt, wird von da ab gebannt sein, denn man darf wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Schließung der Treppe nur aus baulichen und konstruktiven Gründen erfolgt ist. Die Vermauerung einer eisernen Kaminplatte als Treppenverließ im oberen Stockwerk, welche aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammt, und der Thurmlopf mit der Wetterfahne von 1705 deuten darauf, daß erst damals die geheimnißvolle Treppe verließ.

Ein fast ungläublicher Fall von Aberglauben bildete den Untergrund einer Verhandlung vor dem Landgericht in Augsburg. Die Müllerin Franziska Pfänder in Großaitingen war durch Wahrsage in den Glauben versetzt worden, daß in ihrem Stadel ein großer Schatz verborgen liege, der aber erst nach dem Tode des Müllers zu heben sei. Diesen Umstand machte sich die Tagelöhnerin Steingrube zu nütze. Als der Müller im Jahre 1888 gestorben, erschien sie bei der Pfänder und theilte ihr mit, eine verheiratete Frau sei ihr am Kreuzweg erschienen und habe ihr versichert, nun sei es Zeit, den Schatz zu heben. Zugleich erzählte sie der erfreuten Müllerin, sie kenne eine Frau, welche die nötige „Zauberkrast“ besitze. Diese Wunderthäterin, die Tagelöhnerin Emeter, brachte sie das nächste Mal gleich mit. Beide wurden zu festlichem Mahle geladen. Die Emeter erzählte, der Erzbischof von München habe ihr alle Vollmachten erteilt, und mehrere fromme Patres seien mit ihr im Bunde, den bösen Geist, der den Schatz — drei Millionen — bewache, auszutreiben. Natürlich bedürfte es zu diesem Zweck verschiedener Opferungen und Beschwörungen, die alle Geld kosteten. Immer wieder erschien die heilige Frau zu

ihrem vielversprechenden Werke, das zwar leider nicht merklich vom Fleck kam, aber stets hunderte von Reichsmark kostete. Selbst Mitternachts stellte sie sich plötzlich ein; und ihr dann doppelt unheimliches Thun bedingte natürlich auch eine doppelte Toge. Für solch nächtlichen Besuch nahm sie 500 Mark. Bis in den Herbst 1891 dauerte die Beschwörung. Schließlich hatte die Pfänder in ihrem unglaublichen Wahn all ihr Geld hergegeben; da ließ sie sich noch bestimmen, ihre Werthsachen zu versetzen, schließlich ihr Anwesen zu verkaufen und für die endgültige Hebung des Schatzes — 3000 Mark herzugeben. Im ganzen ist sie 7000 Mark losgeworden. Am jeben Verrath zu verhindern, war ihr angebroht worden, sowie sie ein Wort über die Beschwörung fallen lassen, würde sie verzaubert. So schwebte das arme, dumme Weib. Erst als sie fast völlig ausgeraubt nach Augsburg überfiedelte, kam der Schwindel ans Tageslicht. Das Gericht nahm sich der Sache an. In der Verhandlung suchte die Betrogene sehr naiv, „all“ das heilige Zeug habe sie bestimmt. Von den beiden „Wunderthäterinnen“ wurde die eine zu 4 Jahren Zuchthaus und 1500 M. Geldstrafe, die andere zu 2 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Ueber den Zweikampf, der am Dienstag Abend zwischen dem deutschen Gesandtschaftssekretär im Haag, Freiherr v. Gärtner Oriebenow, und seinem spanischen Kollegen Marquis v. Valladares stattfand, verlauteit folgendes: Der Streit entstand infolge eines heftigen Wortwechsels beim Lawn-Tennis. Als Zeugen traten auf für Freiherrn v. Gärtner der österreichische Gesandtschaftssekretär Graf v. Herdenstein und der deutsche Attache Freiherr v. Vohlen, für den Marquis v. Valladares der Graf Nechteren und der französische Gesandtschaftssekretär de la Motte. Nachdem die Sekundanten sich vergeblich bemüht hatten, die Sache beizulegen, fand das Pistolenduell auf 25 Schritte auf dem Wege nach Wassenaer statt. Beim Kommando „Feuer!“ erhob der Marquis v. Valladares seinen Arm und schoß in die Luft, gleichzeitig erhielt er die Kugel seines Gegners in die Hüfte. Der Arzt, der dem Zweikampf beigewohnt hatte, hat die Kugel bereits entfernt; er hofft, daß der Marquis in vierzehn Tagen aus der Behandlung entlassen werden kann. Am Mittwoch Morgen gab Freiherr v. Gärtner in der Wohnung seines Gegners seine Karte ad, indem er sich nach dessen Befinden erkundigte.

Das eine Kirche mit allem ihrem Zubehör zwangsweise verkauft wird, dürfte seltener zu den Seltenheiten gehören. Und doch hat sich dieser Fall auf dem Amtsgericht in Landesbut i. Schl. am 3. d. M. zugetragen. Es wurde nämlich die Kirche der freireligiösen Gemeinde zu Ober-Hafelbach mit Orgel, Bänken, Faghe, Todtenbahnen, Abendmahls-geschäßen versteigert. Diese Kirche war 1852 aus wohlthätigen Mitteln erbaut worden. An Zinsenzahlen war seit Jahren nicht mehr gedacht, da fast sämtliche Mitglieder wieder zur Landeskirche übergetreten waren. Herr Karbe aus Nieder-Hafelbach machte den Besitzer der ersten Hypothek, welche auf 6000 M. lautete, ausfindig, erwarb dieselbe für 1800 M. und beantragte sodann den Zwangsverkauf, bei welchem ihm die Kirche sammt Predigerhaus und Garten für 500 M. zugesprochen wurde. Die Orgel allein hatte 1500 M. gelostet.

Typhon auf Formosa. Das in Hongkong am 1. August angekommene britische Kriegsschiff „Firebrand“ berichtet über den furchtbaren Typhon, welcher am 21. Juli die Insel Formosa heimlich. Der „Firebrand“ lag am 18. Juli bei Tawow vor Anker, als ein Telegramm des Commodores Palliser eintraf, daß ein Typhon südlich von Formosa hingiehe. Alle Vorbereitungen wurden schnell getroffen. Am 12. Juli begann das Barometer zu fallen und am 21. Nachmittags brauete der Wind von Südosten, begleitet von heftigem Regen, gegen das Schiff an. Der

„Firebrand“ riß sich vor seinen Ankern los und gerieth ganz nahe an das Ufer. Alle in der Lagune liegenden Dampfer strandeten und eine wurde selbst eine Viertelmeile landeinwärts getragen. Zwischen 9 und 10 Uhr Abends entwickelte der Sturm seine höchste Kraft. Das Barometer, welches am 20. Juli auf 29.84 gestanden hatte, war auf 28.60 gefallen. Um 10 Uhr 30 Min. war der Keen des Typhons über die Lagune gefahren. Dann trat 40 Minuten lang Windstille ein. Darauf aber begann der Sturm, der sich von Südost nach Südwest gedreht hatte, mit furchtbarer Gewalt von Nordwest zu wehen. Das Barometer stieg schnell. Am Mittag des 22. Juli war der Typhon vorüber, die See ging aber den ganzen nächsten Tag so hoch, daß der Kapitän des Kanonenbootes es für gerathen hielt, bis zum 29. Juli vor Anker zu bleiben. Dann segelte er nach Hongkong. Der auf der Insel Formosa angerichtete Schaden ist groß. In Tawow giebt es kaum ein Haus, welches nicht gelitten hat. Dort wurde nur ein Haus umgeweht, in einem sechs englische Meilen südlich von Tawow gelegenen Dorfe aber wurden 200 Häuser demolirt und viele Menschenleben gingen zu Grunde.

Südholsteinischer Gauverband freiwilliger Feuerwehren.

Brände in der Provinz. Am Montag Nachmittag brannte in Husum ein dem Bäcker Engelland gehörender fog. Bierrutberg, in dem sich ein großes Quantum Feuer befand, nieder. Die Ursache des Brandes ist bis jetzt noch nicht ermittelt, doch vermuthet man, daß es durch Kinder, die vielleicht mit Streichhölzern gespielt haben, entstanden ist. Eine Selbstentzündung scheint nicht vorzuliegen. Das Feuer war nicht verifiziert. Der Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr, Dr. Baumann, erlitt bei dem Brande durch einen niederstürzenden Balken so schwere Verletzungen (Hautabschürfungen und Quetschungen) an einem Bein, daß er voraussichtlich längere Zeit ans Zimmer gefesselt sein wird.

Telegramme.

Orig.-Telegramm der „Storm. Zeitung“. Hamburg, 19. September. Cholera-bericht.

	erkrankt	gestorben
Neu gemeldet	241	115
davon Nachmeldungen	72	33

Auch die Transporte haben um 15 Erkrankungen und 23 Leichen abgenommen. Heute ist eine große Anzahl Transportwagen außer Dienst gestellt. Die Gesamtzahl bis zum 17. d. M. beträgt einschließlich Nachmeldungen 15 663 Erkrankungen und 6 764 Sterbefälle.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Biese in Ahrensburg.

Den Empfehlungen der Frauen haben die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen, welche in den Apotheken a Schachtel M. 1. — erhältlich, unzweifelhaft einen großen Theil ihres heutigen Erfolges zu verdanken, indem ihre angenehme, sichere, absolut schmerzlose Wirkung bei den Frauen alle anderen Mittel verdrängt hat und wie die vielen Dankschreiben beweisen bei Störungen in der Verdauung (Verstopfung), Herzklopfen, Blutandrang, Kopfschmerzen zc. angewandt werden. Die auf jeder Schachtel auch quantitativ angegeben Bestandtheile sind: Silbe, Moischgarbe, Aloe, Abiynt, Bitterlee, Gentian.

„Ich?“
Sie blickte ihn fragend an.
„Ihr Verhältniß . . . verstehen Sie mich nicht falsch . . . Sie wissen vielleicht, was man von Ihrem Gönner, dem Grafen Birkenbach redet . . . ich will Ihnen nicht wehe thun und nicht zu nahe treten, aber wenn ich Sie an seiner Seite erblicke, ergreift mich eine unerklärliche Angst, ich meine immer, Ihnen drohe eine Gefahr von ihm.“
Sie blieb stehen und wandte sich zu ihm.
„Sie sehen Gespenster, lieber Freund. Graf Birkenbach hat viel für mich gethan und ich schulde ihm großen Dank; er war es, der mich aus meinen beschränkten Verhältnissen losrißte und mir die Mittel in die Hand gab, mich der Kunst widmen zu können.“

„Ich weiß es,“ entgegnete er tonlos.
„Was macht Ihnen also Sorge?“ fragte sie ganz unbesangen.
„Es ist eine unerklärliche Angst, sagte ich, eine Begründung weiß ich dafür nicht anzugeben, die Worte fehlen mir, es auszudrücken, was mich quält . . . doch ich bin ein Thor, reden wir nicht weiter davon.“
„Für Ihre Besorgniß bin ich Ihnen nicht minder dankbar, wenigleich sie wohl grundlos ist. Glauben Sie mir, Graf Birkenbach ist keine Gefahr für mich.“
Sie waren vor ihrer Wohnung angelangt und er verabschiedete sich. Die Thür schloß sich hinter ihr. Er stand noch immer in der menschenleeren Straße und starrte zu dem

Fenster empor, hinter welchem ein Lichtlein glänzte, das nach kurzer Zeit verschwand.

„Sie ist zu harmlos,“ murmelte er, „die unschuldigen Kinderaugen erblicken die Welt in rosigem Lichte, und die Klippen und Untiefen sind ihnen verborgen. Würde sie niemals erwachen aus ihrem ahnungslosen Traum! Man sagt, die Schlafwandler hätten eine Sicherheit, die gefährlichen Stellen zu meiden und eine unbewußte Scheu vor denselben. Ob es Wahrheit ist oder Fabel? Und doch ich schon manche Blume von rauhen Händen gepflückt, die ahnungslos und hoffnungsfreudig ihren Kelch erschlossen, die herrliche Knospe ist eine Herberge geworden für die häßlichen Spinnen . . . br . . . Wenn ich das erleben müßte . . .“

Seine Schritte verhallten allmählig in der Ferne.

* * *

Zu derselben Stunde hatte Graf Birkenbach eine Unterredung mit seinem Diener. Er befand sich in seinem Schlafzimmer und Bergmann war ihm beim Auskleiden behülfslich.

„Der Herr Dr. Enkens ist eigentlich ein hübscher Mann,“ begann er gleichgültig, indem er seinen Herrn mit lauernden Blicken von der Seite betrachtete.

„Er ist nicht häßlich, Bergmann.“
„Er hat etwas Anziehendes in seinen dunklen Augen.“

„Seit wann interessirst Du Dich denn für schöne Augen?“

„Es wäre nicht unmöglich, daß sich auch noch Andere dafür interessirten. Etwas Schwärmerisches im Auge macht den Frauen für junge Mädchen über die Maßen interessant.“

„Wie kommst Du denn mit einem Male auf dies Augengespräch?“

„Herr Dr. Enkens kann ungemein schwärmerisch blicken, und Fräulein Toni, unser Schützling, und —“

„Also darauf willst Du hinaus — ich merke Deine Fährte. Nun, so rede, was meinst Du damit?“

„Ich meine nicht mehr, als wovon ich meine eigenen Augen überzeugt haben. Es ist heute Abend nicht das erste Mal, daß ich beobachtet habe, wie intim die Weiden mit einander verkehren. Als ich vor einigen Stunden Ihre Gesellschaft erwartete, sah ich den Doktor und unser Fräulein Toni die Treppe hinansteigen; das war eine Herzlichkeit — er blickte sie so schwärmerisch an, wie er es auf dem Theater in den schwärmerischen Rollen nicht besser kann, und sie war so ansehend, so hingebend, — ich wette darauf, sie ist in den Doktor verliebt bis über die Ohren.“

„Umgekehrt mag es wohl der Fall sein, er mag für sie schwärmen, das glaube ich gern, aber ihr Köpfschen steht nach etwas Höherem, als die Frau eines Schauspielers zu werden.“

„Es giebt Frauen, die lieber das Weib eines Schauspielers sind, als die Geliebte eines Grafen.“

„Wer spricht denn davon, daß das junge Mädchen meine Geliebte werden soll? Ich glaube, Du redest im Fieber.“

„Wollen Sie denn vielleicht das Fräulein zu ihrer Frau machen?“

„Hast Du vielleicht etwas dagegen?“

„Es kann Ihr Ernst nicht sein, Herr Graf.“

„Mein völliger Ernst.“
Bergmann war gerade nicht schreckhafter Natur und kannte keine Nervosität. — „Nerven wie ein Arm dick,“ pflegte er von sich zu rühmen — aber diese ungeahnte Enthüllung hätte ihm fast einen Schlaganfall verursacht. Er schaute seinen Herrn groß an, als ob er an dessen Zurechnungsfähigkeit berechtigte Zweifel hegte. Sollte vielleicht der Wein von heute Abend solche Wirkung äußern?

„Du schaust mich groß an,“ begann der Graf wieder, „als ob ich eine ungeheuerliche That zu thun im Begriff stände. — Was ist denn so Wunderbares daran? Ich bin unabhängig und reich, sie ist schön, aber arm, was steht also einer Verbindung im Wege?“

(Fortsetzung folgt).

Standesamts-Nachrichten von Alt-Nahstedt.

Am 2. Tochter dem Arbeiter Hans Friedrich Elwert zu Jenfeld. 3. Tochter dem Arbeiter Wilhelm Heinrich Jacob Holm zu Hinfenfelde. 4. Tochter dem Zimmermann Johann Wilhelm Christian Nabis zu Hinfenfelde. 7. Unehel. Kind weibl. Geschl. zu Hinfenfelde. 7. Tochter dem Arbeiter Hans Friedrich Kubold Oriem zu Tonndorf. 8. Tochter dem Arbeiter Heinrich Friedrich Gustav Behn zu Hinfenfelde. 9. Sohn dem Hofbesitzer Karl Heinrich Otto Kittel zu Alt-Nahstedt. 12. Tochter dem Gärtner Johann Gustav Eduard Christoff zu Tonndorf. 13. Sohn dem Arbeiter Johann Heinrich Nicolaus Feddern zu Hinfenfelde. 14. Sohn dem Maurer Franz Heinrich Theodor Kake zu Hinfenfelde. 15. Sohn dem Zimmermann Hinrich Hansen zu Lohse. 25. Tochter dem Arbeiter Heinrich Friedrich Wilhelm Meinte zu Meiendorf. 26. Unehel. Kind männl. Geschl. zu Hinfenfelde. 27. Tochter dem Tischler Wilhelm Hinrich Friedrich Schöber zu Hinfenfelde. 28. Sohn dem Arbeiter Friedrich August Joachim Meyer zu Jenfeld. 29. Sohn dem Zimmermann Karl Hermann Heinrich Stahmer zu Hinfenfelde. 30. Sohn dem Arbeiter Claus Joachim Wilhelm Schöff zu Hinfenfelde. 30. Tochter dem Händler Carl Adolf Ehlers zu Stapelfeld. 30. Tochter dem Arbeiter Johann Eduard William Deh zu Hinfenfelde.

Aufgeboren.

Am 7. Arbeiter Heinrich Friedrich Dieblich Brüggmann zu Hinfenfelde mit der Arbeiterin Bertha Catharina Johanna Hinrich daselbst. 11. Tischler August Ludwig Wilhelm Gätjke zu Alt-Nahstedt mit Johanna Friederike Briel daselbst. 16. Eisenbahn-Bureau-Assistent Heinrich Ludwig Behrens zu Hannover mit Eleonore Christine Ida Behrens zu Hinfenfelde. 29. Buchhändler Gustav Friedrich Wilhelm Tiedgen zu Alt-Nahstedt mit Auguste Soltan zu Barsbüttel.

Verheiratet.

Am 28. Arbeiter Heinrich Friedrich Dieblich Brüggmann zu Hinfenfelde mit der Arbeiterin Bertha Catharina Johanna Hinrich daselbst.

Gestorben.

Am 5. Alma Wilhelmine Schuster zu Hinfenfelde, 2 Monat 19 Tage. 8. Bertha Maria Willhöft zu Jenfeld, 5 Monat 15 Tage. 10. Ella Friederike Brüggmann zu Hinfenfelde, 1 Monat 14 Tage. 13. Friedrich Karl Eggers zu Stellau, 5 Monat. 14. Frida Margarethe Dorothea Stahmer zu Alt-Nahstedt, 9 Monat 24 Tage. 21. Karl August Otto Meyer zu Hinfenfelde, 11 Monat 23 Tage. 23. Franz Karl Wilhelm Griebel zu Hinfenfelde, 5 Monat 15 Tage. 25. Todgeb. Sohn dem Schuhmacher Karl August Hinrich Stahmer zu Hinfenfelde. 26. Johann Heinrich Dohse zu Hinfenfelde, 1 Monat 10 Tage. 28. Abele Alma Anna Dohlen zu Lohse, 2 Monat 24 Tage. 28. Emma Erne Mathilde König zu Tonndorf, 6 Monat 12 Tage. 30. Pächter Johann Hans Peter Kuhl zu Farmszoll, 52 Jahre 10 Tage.

Anzeigen. Cholera.

Schleswig, den 5. September 1892. Nachdem sich in den meisten Physikalisch-ärztlichen Kreisen der Cholera erbaten haben, scheint es angemessen, zur Vermeidung der Ueberlastung der Untersuchungen in Kiel, darauf hinzuweisen, daß die Versendung von Choleraabreibungen auf am Orte selber entstandene, nicht aber aus Hamburg-Altona eingeschleppte Fälle — von welchen ohnehin anzunehmen ist, daß es sich um asiatische Cholera handelt — beschränkt werde. Ferner ist bei der Versendung, zur Vermeidung der bei ungenügender Verpackung möglichen Gefahren, strengstens darauf zu sehen, daß eine desinfizierende, sichere, dem Zerbrechen nicht ausgesetzte Verpackung angewandt werde. Neben dem hygienischen ist auch das pathologische Institut an der Universität Kiel bereit, sich der Untersuchung zu unterziehen. Zusendungen an den Dr. Vockenbahl, jun., in Kiel werden unberücksichtigt bleiben, weil derselbe sich nur für die Stadt Kiel verpflichtet hat.

Der Regierungs-Präsident. Vorstehende Verfügung bringe ich zur Kenntniß der Herren Aerzte. Wandsb., den 8. September 1892. Der Landrath. J. B.: Dr. Cremer.

Bekanntmachung. Desinfektionsmittel werden auf Antskosten bis auf Weiteres an Unentgelt umsonst in der hiesigen Apotheke verabfolgt. Benötigte haben zur Empfangnahme ein größeres Gefäß mitzubringen und das erhaltene Mittel nach Vorschrift des Verabfolgers sofort zu verbünnen. Ahrensburg, 1. September 1892. Der Gemeindevorsteher. Ziese.

Polizeiverordnung, betreffend das Verfahren beim Viehschlachten.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (S. S. 195) und in Gemäßheit der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung über die Polizeiverwaltung in der neu erworbenen Landestheile vom 20. September 1867 (S. S. 1529) bzw. §§ 7, 13 und 14 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung im Herzogthum Lauenburg vom 7. Januar 1870 (Off. Wochenbl. S. 13) verordne ich nach erfolgter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks, was folgt:

§ 1. Das Schlachten sämtlichen Viehs mit Ausnahme des Federviehs darf nur nach vorhergegangener Betäubung durch Kopfschlag oder geeignete Betäubungsinstrumente oder mit Anwendung von Apparaten, welche den sofortigen Tod des Thieres herbeizuführen geeignet sind, stattfinden.

Bei dem Schlachten von Großvieh müssen mindestens zwei erwachsene, kräftige männliche Personen in der Weise thätig sein, daß die eine den Kopf des Thieres mittelst geeigneter Vorrichtungen festhält, die andere die Betäubung oder Tödtung herbeiführt.

Auf das Schlachten nach jüdischem Ritus (Schächten) findet dieser Paragraph keine Anwendung.

§ 2. Beim Schlachten ist das Aufhängen des sämtlichen Schlachtviehs und das Klappen des Federviehs vor eingetretener Tode verboten.

§ 3. Das Schlachten sämtlichen Viehs einschließlich des Federviehs darf nur in geschlossenen, dem Publikum nicht zugänglichen Räumen stattfinden.

Nur wo solche nicht in geeigneter Weise zur Verfügung stehen, darf das nicht gewerbmäßige Schlachten im Freien geschehen. Jedoch muß der Schlachtplatz möglichst so gelegen sein, daß er nicht von öffentlichen Straßen, Wegen oder Plätzen aus zu übersehen ist.

§ 4. Die Anwesenheit von Kindern unter 14 Jahren beim Schlachten ist verboten.

§ 5. Das Schlachten nach jüdischem Ritus (Schächten) darf nur durch erprobte Schächter ausgeführt werden. Außerdem gelten für dasselbe neben den §§ 2-4 folgende besondere Bestimmungen:

1. Das Niederlegen von Großvieh darf nur durch Vorrichtungen bewirkt werden, welche jedes plötzliche Umwerfen, sowie jede schmerzhaft Beschränkung des Körpers verhindern. Die dabei gebrauchten Seile müssen fest und geschmeidig sein.

2. Während des Niederlegens muß der Kopf des Thieres gehörig unterstützt und so geführt werden, daß ein Ausschlagen desselben auf den Fußboden und ein Bruch der Hörner vermieden wird.

3. Das Niederlegen des Thieres darf erst in Gegenwart des Schächters erfolgen, der unmittelbar darauf die Schächtung schnell und sicher auszuführen hat.

4. Während des Schächtungsaktes und der ganzen Dauer der nach dem Halschnitt eintretenden Muskelkrämpfe bis zum Eintreten des Todes muß der Kopf des Thieres festgelegt werden.

§ 6. Für die Befolgung der Vorschriften dieser Polizeiverordnung ist sowohl der Eigentümer des zu schlachtenden Thieres, wenn er an Ort und Stelle ist, als auch derjenige verantwortlich, welcher die Schlachthandlung vornimmt oder leitet.

§ 7. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 M., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 8. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem 1. Oktober 1892 in Kraft. Schleswig, den 3. August 1892. Der Regierungs-Präsident.

Die vorstehende Polizeiverordnung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Ahrensburg, d. 19. September 1892. Der Gemeindevorsteher. Ziese.

Apotheke in Ahrensburg empfiehlt: Sämtliche medicinische Weine in vorzüglicher Güte zu mäßigen Preisen: Tolarer Sanitätswein, 4 Cherry, Madeira, Malaga, Franz. Rothweine u. Cognac, Arrac, Rum, Franz-Brantwein, Pepsin-Wein, China-Wein.

Die in meiner Fabrik fabricirte Margarine wird nicht mit Elbwasser, sondern nur mit dem vorzüglichen Wasser meiner eigenen artesischen Brunnen (die per Stunde 70 000 Liter Wasser geben) hergestellt, und ist dieses Wasser nach der Untersuchung des Herrn Gerichtshemikers Dr. Ad. Langfurth in Altona, vollständig keimfrei. Margarine ist in jetziger Zeit das gesündeste Nahrungsmittel, weil sie auf heissem Wege hergestellt wird und hat die kgl. Regierung mir daher auch die Ausfuhr derselben nach allen Gegenden Deutschlands erlaubt. Im Vororte Bahrenfeld, sowie unter meinen 400 Arbeitern ist überhaupt noch kein einziger Cholerafall vorgekommen. Bahrenfeld, 14. September 1892. A. L. Mohr, Margarine-Fabrik.

Aufruf. Für die Nothleidenden Hamburg-Altonas. Die in unserer Nachbarstadt Hamburg herrschende Cholera-Epidemie hat nicht allein furchtbare Opfer an Menschenleben gefordert, sondern auch derartig tief in das wirtschaftliche Leben eingegriffen, daß Handel und Wandel vollständig stocken und die Erwerbslosigkeit einen hohen Grad erreicht hat. Namentlich in den Bevölkerungsschichten, die hart ums tägliche Brot arbeiten müssen, sind viele Familien durch die schreckliche Seuche des Ernährers beraubt, Hunderte von Kindern zu Waisen geworden. Jetzt sind es auch noch gerade diese Kreise, die durch die herrschende Erwerbslosigkeit in dieser schweren Zeit doppelt hart betroffen werden.

Bei den vielfachen Beziehungen unseres Ortes zu der großen Nachbarstadt glauben auch wir die Verpflichtung zu haben, nach unsern bescheidenen Kräften unser Scherlein zur Linderung der Noth beizutragen, und wir richten deshalb an unsere Mitbürger die Bitte, ihnen oft bewährten Wohlthätigkeitsinn durch Geldspenden für Hamburgs Nothleidende auch in dieser ersten Zeit wieder zu bekunden.

Nach vorliegenden Berichten soll auch die arbeitende Bevölkerung Altonas durch das völlige Darniederliegen des wirtschaftlichen Lebens derartig in Mitleidenschaft gezogen sein, daß Tausende von Arbeitern mit ihren Familien in große Noth gerathen sind. Der unterzeichnete Vorstand behält es sich deshalb vor und hofft, im Sinne der Geber zu handeln, wenn er die eingehenden Gaben nach Bedarf zwischen Hamburg und Altona vertheilt.

Wir bitten unsere Mitbürger um rasche und kräftige Hülfe und werden auch die kleinste Gabe dankend ihrem edlen Zwecke zuführen. Beiträge nimmt jedes der unterzeichneten Vorstandsw Mitglieder, sowie der Rechnungsführer des Vereins, Herr C. H. Barkmann, entgegen; über den Eingang und die Verwendung der Gelder wird in der „Stormarnschen Zeitung“ Rechnung abgelegt werden. Ahrensburg, den 15. September 1892.

Der Vorstand des Frauen-Vereins. M. Huss Frau Moritz Frau Benckendorff Frau Kleefoth Frau Köster. Am 17. d. M. eingegangen: 70 M. Um weitere Gaben bittet D. D.

Für eine alte, leistungsfähige deutsche Feuer-Vericherungs-Anstalt wird für Ahrensburg und Umgegend per sofort ein tüchtiger Agent unter günstigen Bedingungen und hoher Provision gesucht. Offerten unter „Feuer“ an Heiner. Eisler, Annoncen-Expedition in Kiel. [E. K. 860]

Bekanntmachung. Unter Aufhebung meiner auch in Nr. 2062 und 2063 der Stormarnschen Zeitung veröffentlichten Bekanntmachung vom 3. d. Mts., welche die Aufnahme von aus Choleraorten kommenden Personen verbietet, bestimme ich hierdurch, daß bei Niederlassung von Flüchtlingen aus Choleraorten in dem hiesigen Amtsbezirk, sowie bei Personen diesseitigen Bezirks, welche zur Erledigung ihrer Geschäfte täglich oder mehrmals in der Woche nach Hamburg-Altona reisen, eine ärztliche Ueberwachung auf die Dauer der Ansteckungsgefahr stattfinden hat. Ich mache noch speziell darauf aufmerksam, daß von jedem Erkrankungs- oder Todesfall an Cholera, sowie von jeder choleraverdächtigen Krankheit (insbesondere von Brechdurchfall) sofort Kenntniß zu geben ist. Ahrensburg, den 15. September 1892. Der Amtsvorsteher. 3. B.: Gröpper.

Werner Müller, Fabrikation feiner Cigars und Brantweine, Ahrensburg, Große Straße, empfiehlt: Cognac, Arrac, Rum, in verschiedenen Qualitäten, sowie sämtliche feine Cigars in Originalflaschen, im Kleinverkauf zu billigen spec. Preisen. pro Liter 6 Bg. do. stark, fein Aroma „ 16 „ do. extrastark, hochfein Aroma „ 25 „ do. do. roth „ 20 „ Ciffigkeit, extrastark „ 30 „

Küchenstreifen, Spitzen in Papier und Leinen empfiehlt E. Ziese, Ahrensburg.

Unterricht in Handarbeiten ertheilt Frau B. Müller, Ahrensburg, Wauhagener Allee. Zur Anfertigung künstlicher Zähne und Gebisse, sowie zum Reinigen u. Plombiren bin ich jeden Mittwoch von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags bei Herrn Kaufmann E. Pahl in Ahrensburg zu sprechen. F. Schacht, Zahntechniker, Meinsfeld.

Ehrenerklärung. Die von mir weiterverbreitete Unwahrheit über W. Zid hier selbst nehm ich hierdurch zurück. Frau Schilling, Holsbüttel.

Technicum Mittweida - Sachsen. a) Maschinen-Ingenieur-Schule b) Werkmeister-Schule. Vorunterricht frei.

Hamburger Futtermittelmarkt. Original-Bericht von G. & D. Lübers, Hamburg.

Das Futtermittelgeschäft war in der abgelaufenen Berichtswocher recht leblos. Es erwachten dem Befande nach innen und außen durch rigorose Maßnahmen untergeordneter Behörden; in Deutschland dürfte allerdings durch die Zentralbehörden der Bundesstaaten bald Wandel geschaffen werden; in Preußen und Sachsen ist es bereits geschehen. Weizenmehl M. 2,75 bis M. 6,50 pr. 50 Kilo. ab Hamburg. Weizenmehl M. 3.— bis M. 6,20 pr. 50 Kilo. ab Amsterdam und Antwerpen. Weizenmehl M. 3.— bis M. 6,80 pr. 50 Kilo. ab Magdeburg. Weizenmehl M. 3.— bis M. 6.— pr. 50 Kilo. ab London und Liverpool. Gerodnete Getreideschlempe M. 5,40 bis M. 6,25 pr. 50 Kilo. ab Hamburg. Gerodnete Getreideschlempe M. — bis M. — pr. 50 Kilo. ab Magdeburg. Gerodnete Biertreber M. 5,25 bis M. 5,75 pr. 50 Kilo. ab Hamburg. Erdnußkuchen und Erdnußmehl M. 7,25 bis M. 8,50 pr. 50 Kilo. ab Hamburg. Baumwollsaatkuchen und Baumwollsaatmehl M. 6,25 bis M. 7,20 pr. 50 Kilo. ab Hamburg. Cocusnußkuchen und Cocusnußmehl M. 7,00 bis M. 7,50 pr. 50 Kilo. ab Hamburg. Palmkernkuchen M. 5,75 bis M. 6,50 pr. 50 Kilo. ab Hamburg. Rapskuchen M. 5,25 bis M. 6,40 pr. 50 Kilo. ab Hamburg. Mais, verzollt, M. 5,90 bis M. 6,25 pr. 50 Kilo. ab Hamburg. Weizenkleie M. 4,20 bis M. 4,70 pr. 50 Kilo. ab Hamburg. Cocusnußkleie M. 4,50 bis M. 5,00 pr. 50 Kilo. ab Hamburg. Hamburg, den 15. September 1892. G. & D. Lübers.

Witterungs-Beobachtungen. Table with columns: September, Barometer Stand in mm, Thermometer Stand Grad Reaum., Wind. Data for 17.9.1892, 18.9.1892, 19.9.1892.